

# Im Bildersaal der Geschichte, oder Ein Historiker schaut Bilder an [Arthur E. Imhof]

Autor(en): **Kaiser, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

handelt sich nicht um «ländlichen Hexenglauben» schlechthin, sondern um den im Saarraum feststellbaren; eine solche Präzisierung im Titel würde dem Werk keinen Abbruch tun, sondern es von einem Anspruch befreien, den im Augenblick noch niemand erfüllen kann.

*Kathrin Utz Tremp, Freiburg*

Arthur E. Imhof: **Im Bildersaal der Geschichte, oder Ein Historiker schaut Bilder an.** München, C. H. Beck, 1991. 339 S.

Ergebnisse sozialgeschichtlicher Forschung, Beispiele interdisziplinärer Arbeitsweise und Konsequenzen aus seiner Tätigkeit auch für ausserwissenschaftliche Lebensbereiche legt Arthur E. Imhof vier Jahre nach einer erfolgreichen Vortragsreise zu eben diesen Fragen, die ihn auch in die Schweiz geführt hat, in Buchform vor. Der Dozent an der Freien Universität Berlin erzählt – er betont es mehrmals – in ganz persönlich gehaltenem Ton, verwoben mit dem vierteiligen Forschungsbericht, noch von etwas weiterem, «... was mir aufgrund langjähriger eigener Erfahrung auf den Nägeln brennt». Das Werk soll nicht nur als fachmethodisches Lehrbuch verstanden werden, sondern vielmehr einem übergeordneten Zweck dienen, den Imhof aus umfassenden sozialgeschichtlichen Studien ableitet und umgekehrt als Aufgabe seiner Lehrtätigkeit betrachtet. Auch auf die Gefahr hin, in der vorliegenden Besprechung zufolge der gebotenen Kürze den diesbezüglichen Argumenten des Autors vielleicht nicht gerecht zu werden, immerhin soviel: Arthur E. Imhof macht sich Gedanken darüber, wie die von ihm historisch-statistisch untersuchte, bisher vor allem in den Industrieländern, bald aber auch in vielen andern Teilen der Erde auftretende Verlängerung der durchschnittlichen Lebensspanne der Menschen von den einzelnen sinnvoll genutzt werden könnte. Er will mit dem anzuzeigenden Buch dazu auffordern, mit intensiver Hingabe an eine anspruchsvolle Tätigkeit (hier: die Bildinterpretation) einen Weg für die individuelle Lebensgestaltung zu entwerfen. Ein planvoller, zielgerichteter «Rahmen» erlaube es, das eigene Leben sinnerfüllt zu erfahren. «Entdeckungsreisen in den Bildern» erscheinen als ein mögliches Mittel zur Lösung des aktuellen Problems, als Methode, eine «Kunst des rechten Lebens» zu entwickeln – um diesen Gedanken kreisen die Ausführungen im Buch über den «Bildersaal».

Was nun die inhaltliche Interpretation der besprochenen Bilddokumente angeht, richtet der Autor sie auf eine engere historische Fragestellung aus, die wiederum mit dem allgemeinen Anliegen eng verbunden ist. Anschaulich skizziert er zudem die mögliche Beschaffenheit einer aktuellen «universitären Werkstatt eines europäischen Historiker-Demographen» und unterstreicht den notwendigen Austausch zwischen Forschungsinstituten. Um zu sagen, wie unser geschichtlicher Standort von einer erst kurze Zeit zurückliegenden dramatischen Entwicklung geprägt ist, die eben unter anderem zu der allgemein hohen Lebenserwartung führte, wählt er Bildbeispiele aus früheren Epochen, die mit jüngeren Parallelwerken ähnlichen Inhalts «kontrastieren». Bemerkenswerte Bildelemente erlauben es, etwa den Wandel hygienischer Verhältnisse, der Haushaltstechniken, von Frauenbildung und Familienstrukturen darzulegen. Gleich viel Raum wie die an Bildinhalte geknüpften historischen Ausführungen nehmen Berichte über das methodische Vorgehen bei den dazu erforderlichen Recherchen ein – Imhof erinnert gelegentlich an den Untertitel: «Ein Historiker schaut Bilder an». Die von kunstgeschichtlicher Seite erbrachten Einzelstudien (und Erwin Panofskys Methode als grundlegendes Arbeitsmodell) bilden den Ausgangspunkt, von dem aus der For-

scher, oft begleitet von seinen Studenten, sozialgeschichtliche und ökologische Zusammenhänge erarbeitet. Fallweise mit allen geeigneten technischen Hilfsmitteln unterstützt, stellen die Recherchen wesentlich auf das phantasievolle interdisziplinäre Gespräch ab (u. a. mit Naturwissenschaftlern).

Die hauptsächlichen Bildbeispiele: «Der Bildersaal», von Frans Francken dem Jüngeren (1581–1642), von 1636, im Museum von Berlin-Dahlem; zwei Früchte-Stilleben, aus dem 17. bzw. dem 20. Jahrhundert; zwei Stilleben mit Brot, aus dem 17. und dem 19. Jahrhundert; Abbildungen zum Thema «Stillen» und «Entlausen» konfrontiert mit Reklame für Kleinkindernahrung und Desinfektionsmittel. Wozu wurden Bilder seinerzeit geschaffen? und was können sie uns heute noch sagen? – mit diesen Fragen geht der Autor auch an allgemeines historisches Quellenmaterial heran, um etwa zu erfahren, wie allmählich Pflanzenkrankheiten ausgemerzt, Infektionsherde vermindert, aber auch emotionale Bindungen abgebaut wurden (der Körperkontakt beim Stillen und beim Entlausen fiel weg). Die Wahrnehmung gesellschaftlicher, auch psychologischer Folgen solcher Entwicklungen führt immer wieder zur eingangs erwähnten äusseren Frage zurück.

Vom Standort dieser Zeitschrift dürfte es schliesslich interessieren, dass Imhof eine Reihe von Werken aus der Schweiz und ihre Rezeption kritisch würdigt: Albert Anker, «Bier und Rettich», 1898, Depositum der Gottfried Keller-Stiftung im Kunstmuseum Bern; Ankers Werk als Ganzes; die Skizzen zum Sterben naher Menschen, von Ferdinand Hodler; Niklaus Manuel, Totentanz, in den Nachzeichnungen von Albrecht Kauw, im Bernischen Historischen Museum; Fragmente der Christoffelfigur, am gleichen Ort. *Peter Kaiser, Aarau*

Anne-Laure Angoulvent: **Hobbes ou la crise de l'Etat baroque**. Paris, P.U.F., 1992. 256 p.

L'ouvrage ici recensé ajoute à une série déjà longue une interprétation des œuvres politiques de Hobbes qui ne va pas sans surprendre. Voulant inscrire «le *Léviathan* dans une théorie philosophique, psychologique et esthétique du baroque», affirmant qu'il existe «une communauté de sensibilité et de rationalité entre la vision du monde baroque et les intuitions hobbessiennes», l'auteur s'est proposé «d'exposer, de construire, de réfuter, d'analyser et d'interpréter le texte et ses enjeux *more geometrico*, par fidélité envers Hobbes lui-même..., mais aussi par souci de cohérence avec le premier XVII<sup>e</sup> siècle européen». Cette ambition apparaît toutefois dès le départ comme affaiblie, pour partie, en raison du recours à une bibliographie, limitée, qui mêle maladroitement à des travaux valables des ouvrages élémentaires qui n'y ont pas leur place, qui est uniquement en français, avec, il est vrai, quelques rares traductions, ce qui peut être interprété comme une sorte de parti-pris d'éviter tout recours aux contributions anglo-saxonnes qu'on aurait pourtant pu juger utiles à consulter en pareil terrain; pour partie, de par une mise en situation et du premier XVII<sup>e</sup> siècle et de Hobbes, sommaire voire quasiment caricaturale, ne donnant guère les éléments historiques nécessaires à une comparaison annoncée. Deux parties sont successivement consacrées, surtout à partir du *Léviathan*, à l'étude de la notion d'état de nature, plus précisément, avec leurs apories, des conditions naturelles dans lesquelles l'homme vit à grands risques, et de la transition sinon transformation – «moment baroque» par excellence selon l'auteur – de l'homme de l'état de nature à l'état civil; puis à l'analyse du mécanisme même d'un «contrat» qui ne répond pas aux normes traditionnelles des